

# Von der Altersgerechtigkeit zur Seniorenfreundlichkeit

## Zehn Anmerkungen zu einer Begriffsveränderung

### PETER-GEORG ALBRECHT

Peter-Georg Albrecht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Lehr- und Forschungsgebiete sind die Altenarbeit und Altenhilfe sowie Fragen einer »seniorenfreundlichen Kommunalverwaltung«.  
peter-georg.albrecht@hs-magdeburg.de

**Ein Projekt der Hochschule Magdeburg-Stendal hat in einem dreijährigen Prozess die Einflussfaktoren auf die »Seniorenfreundlichkeit« einer Kommunalverwaltung untersucht. Das Projekt war auch Anlass, über die entsprechende Begrifflichkeit nachzudenken.**

**1.** Noch ohne auf das Alter als Lebensphase und Senioren als Personengruppe näher einzugehen: Wer heute »altersgerecht« sagt, meint damit zumeist Räume und die Eigenschaften von Räumen. Wer »seniorenfreundlich« sagt, meint damit bestimmte soziale und gesellschaftliche Verhältnisse und das einer bestimmten Personengruppe entgegengebrachte Verhalten.

**2.** Die Raumdiskurse, die sich um die Eigenschaften von Räumen als Voraussetzung für soziale Kontexte drehen, nutzten insbesondere in Deutschland zunächst den Begriff »gerecht«, um damit auszudrücken, welche Eigenschaften Räume haben müssen, um – den besonderen Eigenschaften – von Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Migrationshintergrund, von Kindern und ihren Familien, aber eben auch Senioren gerecht zu werden.

**3.** In den Raumdiskursen vollzog sich ab den 1970er Jahren ein sprachlicher Wandel: Der Begriff der Räume wurde zunehmend auch auf soziale Kontexte angewendet. Außerdem wurde – in kritischer Perspektive – verstärkt auf die Konstruierung und Etikettierung (Labeling) von Räumen durch die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse hingewiesen (vgl. Belinea 2012); wie auch – in gestaltender Absicht – die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung für die Schaffung von und das Reden über Räume eingefor-

dert wurde. Letzteres sollte vor allem erreicht werden durch Verzicht auf stigmatisierendes Reden über bestimmte Personengruppen und ihre Eigenschaften (vgl. grundlegend zu den Positionen der Sozialraumdiskurse Kessl 2011).

**4.** Zwei Begriffe begannen ihren semantischen Aufstieg in den Raumdiskursen: Der Begriff der Barrierefreiheit und der Begriff der (immer grundsätzlich auch baulich gemeinten) Freundlichkeit – ersterer mehr im Umfeld von Architekten, letzterer im Bereich der sich neu konstituierenden Profession der Gesundheitsförderer. Deutlich ist die freiheitliche Ausrichtung des eher zu beseitigende »Gegenstände« wie Barrieren benennende und auf die Eröffnung sozialer Chancen hin orientierten Begriffs der Barrierefreiheit. Der Begriff der Freundlichkeit ist ein auf die konkrete Ausgestaltung von Verhältnissen (z. B. durch Verhalten) abstellender Begriff, der nur in seiner Nähe zu den Begriffen Wohlbefinden sowie Zufriedenheit, die in den Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation Eingang gefunden haben (siehe unten), zu verstehen ist und die freiheitliche Ebene wie auch die Ebene der Gerechtigkeit gleichermaßen einzubeziehen sucht.

**5.** Die Diskurse um soziale und gesellschaftliche Verhältnisse – weit komplexer als die räumlichen Diskurse – waren insbesondere in den 1970er Jahren in Deutschland noch stark vom

Begriff der sozialen Gerechtigkeit geprägt, der ausdrückte, wie soziale und gesellschaftliche Verhältnisse beschaffen sein müssen, um insbesondere Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Migrationshintergrund, Kindern und ihren Familien und Senioren gerecht zu werden.

**6.** Es wurde über Gleichheit und (rechtliche) Anspruchsgerechtigkeit, über Bedarfs- und Leistungsgerechtigkeit gestritten (vgl. Albrecht 2009, Liebig/May 2009); zentrale Hintergrundkonstruktion war allerdings eine lagerübergreifende Figur der gesellschaftlich Benachteiligten – also einer Figur, die nicht auf individuelle Eigenschaften abstellt, sondern auf gesellschaftliche Verhältnisse, in der die Mitglieder bestimmte Positionen zugewiesen bekommen, die also, anders gesprochen, konstruiert und etikettiert (»labelt«). Diese Figur begann spätestens in den 1980er Jahren blasser zu werden. Bis dahin »leisere« Gerechtigkeitsvorstellungen, die von sehr individuellen Bedarfen ausgehen und diese – gerecht – zu befriedigen suchen, sowie Vorstellungen, für die Eigenaktivität und Eigenleistung (weil sich auf der Verhaltensebene nur so Autonomie manifestiert) ein wichtiger Beitrag etwas Gerechtem ist, traten neben die Frage von Gleichheit und Grundansprüchen, die Menschen an eine Gesellschaft haben. (Grundansprüche einer Gesellschaft an ihre Mitglieder wurden – weil dem implizit immer mitgedachten – radikalen – Begriff der Freiheit des Einzelnen widersprechend – weiterhin zumeist strikt zurückgewiesen.)

**7.** Mit der Erweiterung des Gerechtigkeitsbegriffs und seiner mittlerweile lagerübergreifenden Einbettung zeigte sich in den 1990er Jahren eine zunehmende Anwendung des Begriffs auf Verfahren und Verhaltensweisen (bei der Verteilung oder beim Tausch). Immer weniger wurde Gerechtigkeit als eine Eigenschaft von Personen oder gar als ein Zustand von Gemeinschaften und Gesellschaften verstanden, sollen diese doch – heute – vor allem unterschiedlich und vielfältig sein und sich durch hohe Lebensqualität auszeichnen. In diese Lücke dringt der Begriff der Freundlichkeit ein, der neben seiner Passförmigkeit zum Leitbild der Gesundheit verspricht,

auch einen Beitrag zur Verwirklichung von Diversity und Verbesserung von Lebensqualität leisten zu können.

**8.** Die Weltgesundheitsorganisation versteht unter Lebensqualität und Gesundheit nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen, sondern einen Zustand möglichst vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens, das sich in Zufriedenheit ausdrückt. Gesundheitsförderung, die mehr will als Medizin und Prävention, setzt dementsprechend sowohl an den persönlichen Kompetenzen, den Gemeinschaftsaktivitäten, den Lebenswelten wie auch den gesellschaftlichen Institutionen und der Gesamtpolitik an, um Gesundheit zu fördern (vgl. WHO 1986). Der – sehr offene – Begriff der Freundlichkeit weist darauf hin, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft und insbesondere deutungs- und handlungsmächtige Personengruppen eine – wie auch immer geartete – freundliche Gesamtpolitik zu betreiben haben und die gesellschaftlichen Institutionen, Lebenswelten sowie Gemeinschaften freundlich sein sollen.

**9.** Die Vor- und Nachteile der Verwendung des Begriffs der Freundlichkeit liegen auf der Hand. Der Begriff verspricht, die Lagerverankerung des – früheren engeren – auf gesellschaftliche Gleichheit und individuelle Rechte bezogenen Gerechtigkeitsbegriff hinter

sich lassen zu können (in dem auch Individualität und Eigenaktivitätsaspekte aufgenommen werden können) und breiter anschlussfähig und deutungsmächtig zu sein. Er weckt die Hoffnung, individuelle wie auch gesellschaftliche Ebenen sowie individuelle wie auch gesellschaftliche Leitbilder einbeziehen zu können (siehe oben). Der Begriff der Freundlichkeit ist offen dafür festzulegen, was genau Freundlichkeit sein soll und wie die entsprechenden Verhältnisse und Verhaltensweisen zu priorisieren sind. Er ist in seinem Inneren allerdings ebenso unscharf wie in seinen Außenbezug, also bei der Beantwortung der Frage, ob Freundlichkeit – eher individuell konnotiert – Vielfalt, Lebensqualität und Gesundheit befördert oder doch auch – gesellschaftlich – so etwas wie einen gerechten Ausgleich, Gleichheit und individuelle Rechte im Blick hat (und deshalb nicht nur wissen muss, wie sich zu verhalten und wie Verhältnisse zu gestalten wären, sondern was »soziale und wirtschaftliche Ungleichheit« ist und wer die »am wenigsten Begünstigten« sind – wie Rawls (1971) es formuliert).

**10.** Werden nun die Besonderheiten des Alters und der Senioren in die Überlegungen einbezogen, wird nur scheinbar etwas gegen die Unschärfe getan. Der Bezug auf eine biographische Lebensphase oder eine bestimmte Personengruppe rückt zwar individuelle Bedürfnisse wie auch gesellschaftliche

## Seniorenfreundliche Kommunalverwaltung



Mit dem Verwaltungsentwicklungsprozess »Seniorenfreundliche Kommunalverwaltung« stellt sich die Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt der Zunahme älterer Menschen in Magdeburg. Ziel ist es, die Seniorenfreundlichkeit des Verwaltungshandels zu evaluieren und zu verbessern (Stadtratsbeschluss DS 309-13(V)10). Folgende Arbeitsfelder der Landeshauptstadt Magdeburg wurden in den Blick genommen:

- die Telefon- und Interneterreichbarkeit der Stadt
- die Beratungstätigkeit der Stadt
- die Bildungsangebote für Seniorinnen und Senioren
- die Wohnungspolitik der Stadt
- die Gestaltung des öffentlichen Raumes der Stadt
- Sicherheitsaspekte im öffentlichen Raum
- die Situation älter werdender Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Der Verwaltungsentwicklungsprozess »Seniorenfreundliche Kommunalverwaltung« nahm Bezug auf die Seniorenpolitischen Leitlinien und das Seniorenpolitische Konzept der Landeshauptstadt.

[www.magdeburg.de](http://www.magdeburg.de)

Benachteiligungen – hier der älteren Menschen, deren Leben durch zunehmende Irreversibilitäten geprägt ist – ins Bild. Er deutet vielleicht auch noch an, dass es ihnen gegenüber Unfreundlichkeiten gibt und ihnen die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht gerecht werden ... Auf der Ebene der »inneren Ausgestaltung« des Begriffs ist jedoch alles völlig offen und alles möglich: Wo Alters- und Seniorenfreundlichkeit jedoch am ehesten ansetzen soll und welche Verhaltensweisen, Verfahren und Maßnahmen prioritär wären, lässt sich auf Basis dieses Begriffes nicht beantworten. Gleicher muss in Bezug auf seine Bezüge »nach oben« gelten.

## Resümee

Der Begriff der Seniorenfreundlichkeit hat seine Begriffsgeschichte erst noch vor sich. Er bedarf der Ausbuchsta-

bierung, der Ausdifferenzierung, der Festlegung und der Gewichtung seiner Dimensionen – in lebendigen, verschiedenen Standpunkten und Konkurrenz zulassenden Diskursen – sowie einer Ins-Verhältnis-Setzung, Verknüpfung, vielleicht auch Einbettung in andere Grundannahmen, Werte, Ziele und Leitbilder ... wie vielleicht in die soziale Gerechtigkeit, die mit ihrer Vorstellung von gesellschaftlicher Benachteiligung viele Jahrzehnte prägend war. Möglich, dass er dabei zu Fall kommt.

»*Seniorenfreundlichkeit*« war der theoretische Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojektes »*Seniorenfreundliche Kommunalverwaltung*« an der Hochschule Magdeburg-Stendal, gefördert durch die Förderlinie »*Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter*« (Silqua) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. ■

## Literatur

**Albrecht, P.-G. (2009):** Gerechtes Handeln in der Sozialen Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011 S. 114-116.

**Belinea, B. (2012):** Kritische Geographie: Zu Produktion des Raums, Kritik des Raumfetschismus und Verräumlichung der Kriminalpolitik. In: Anhorn, R. et al (Hg.): Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. VS Verlag Wiesbaden. S. 463-480.

**Kessl, F. (2011):** Sozialraumorientierung – einige Anmerkungen zur Diskussion. In: Behindertenpädagogik 3/2011 S. 290-301.

**Liebig, S., May, M. (2009):** Dimensionen sozialer Gerechtigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 46/2009 S. 3-8.

**Rawls, J. (1971, dt. 1979):** Eine Theorie der Gerechtigkeit. Suhrkamp Frankfurt a.M. WHO/ Weltgesundheitsorganisation (1986): Charta zur Gesundheitsförderung. Verabschiedet auf der ersten internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung in Ottawa.

# Für Ausbildung und Praxis



**Gesetze für die Soziale Arbeit**  
Textsammlung  
Ausgabe 2014/15  
4. Auflage 2014, 2.637 S., brosch., 22,- €  
ISBN 978-3-8487-1631-9  
[www.nomos-shop.de/23274](http://www.nomos-shop.de/23274)

**Nutzen Sie den Paket-Vorteilspreis:  
nur 52,- €**

Paket-ISBN 978-3-8487-1753-8

»Fazit: In seiner Kombination aus Gesetzesammlung und Fachlexikon setzt das Paket Soziale Arbeit den Gold-Standard in der sozialen Arbeit. Es ist unverzichtbar in Ausbildung und Praxis bei einem sehr guten Preis-Leistungs-verhältnis. Empfehlenswert!«

Rudolf Günter, NJ 11/12, zur Vorauflage

## Fachlexikon der Sozialen Arbeit

Herausgegeben vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.

7. Auflage 2011, 1.139 S., brosch., 44,- €  
Vorzugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins 34,- €  
ISBN 978-3-8329-5153-5  
[www.nomos-shop.de/12003](http://www.nomos-shop.de/12003)

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37.  
**Portofreie Buch-Bestellungen unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)**  
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

